



Ein Kurs

ganz ohne Standesdünkel

„**A**lle geschult“ – Philipp und Nathalie wollten diesem Motto gerecht werden, und so richteten sie in den Faschingsferien einen Späherkurs für Mädchen aus. Teilnehmer aus dem Gau Alemannen und der Landesmark Schwaben trafen sich, um sich mit dem Späherziel und dem Weg zum Späher zu beschäftigen.

Als alle elf Teilnehmer am Abend des ersten Tages in der Winterbacher Hütte um den warmen Kamin versammelt waren, begannen wir den Kurs mit ein paar Kennenlernspielen, bei denen wir viel zu Lachen hatten. Natürlich war jeder von uns mit bestimmten Erwartungen an diesen Kurs angeeignet, über die wir uns auch austauschten. Nach einer kleinen Singerrunde gingen wir alle schlafen, gespannt darauf, ob wir am Ende des Kurses Antworten auf unsere vielen Fragen haben würden.

Der nächste Morgen begann für uns mit Frühsport auf der Eisenbahnbrücke. Anschließend stiegen wir ins Programm ein, indem wir uns sogleich ausführlich mit dem Späherziel beschäftigten. Wir führten angeregte Diskussi-

onen über das Pfadfinderideal und die Umsetzung des Pfadfindertums im Alltag, wobei vor allem der Alkoholkonsum Thema war.

Doch das Programm beinhaltete noch viel mehr: Wir hörten Referate über die CP-Geschichte und bereiteten in Gruppen auch selbst welche vor. Themen wie Baden-Powell, die Wandervögel, tusk und die deutsche Jugendbewegung wurden vorgestellt. Wir führten kleine Theaterstücke auf, in denen der perfekte Späher dargestellt wurde. Ganz ohne Standesdünkel tauschten wir uns untereinander aus, sprachen über Traditionen in den verschiedenen Stämmen und Gauen und lernten uns beim gemeinsamen Kochen oder Tee zubereiten besser kennen.

Nachdem wir einiges Neues über verschiedene Bünde gelernt hatten, führten wir eine interessante Diskussion darüber, ob man alle deutschen Bünde zu einem einzigen vereinen könnte. Dabei stellten wir fest, dass dies zwar geschickt, aber nahezu unmöglich wäre, da jeder Bund seine eigenen Werte, Normen, Tradition und Eigenschaften nicht aufzugeben bereit wäre.

Auch die C-Arbeit kam nicht zur kurz; jeder setzte sich beim Schreiben eines Segens mit seinem persönlichen Glauben auseinander und gemeinsam unterhielten wir uns über verschiedene Standpunkte und Definitionen des Glaubens.

Auch die Abende waren abwechslungsreich gestaltet; mal hörten wir eine Taizé-Andacht, mal brachten wir uns beim Singen neue Lieder bei und jeden Abend las uns Philipp aus den „13½ Leben des Käpt'n Blaubär“ vor.

Eines Nachts wurden wir vom außergewöhnlich lauten Dröhnen des vorbeifahrenden Zuges aus dem Schlaf gerissen. Doch als das Dröhnen nicht nachließ, beschlich uns der Verdacht, dass wir gerade Opfer eines Überfalls wurden. Also gaben wir uns wagemutig nach draußen, um die Aufgaben, die uns die Narrenzunft von Pappenheim gestellt hatte, erfolgreich zu lösen und unser Essen zurückzuerobern.

Zum Abschluss saßen wir bei selbstgebackener Apfeltorte im Kreis und waren uns alle einig: Der Kurs hatte alle unsere Fragen

geklärt und unsere Erwartungen sogar noch übertroffen. Hoch motiviert und dem Späher einen großen Schritt näher gingen wir auseinander und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen, auch mit den Alemannen. Ein herzliches Dankeschön für diesen tollen Kurs an Philipp und Nathalie! ■



Unterwegs auf dem Kall-Trail

■ Historisch-literarische
Wanderwege in der Eifel



Kall-Trail, das klingt nach Kanada oder USA, auf jeden Fall irgendwie nach Amerika – so unbegründet sind diese Assoziationen auch nicht – jedoch findet man den Kall-Trail im Hürtgenwald in der Rur-Eifel. Er ist Teil einer Reihe historisch-literarischer Wanderwege, die ich gemeinsam mit meinem Bruder in diesem Sommer begangen habe.

Seinen Namen verdankt er dem Flüsschen Kall und den Amerikanern, die sich hier im Zweiten Weltkrieg einen verbissenen Kampf mit den verzweifelt für ein Unrechtssystem kämpfenden deutschen Truppen lieferten.

65.000 Verluste sind zu beklagen – wobei die Zahl der Gefallenen auf ca. 56.000 geschätzt wird und die Zahlen an sich oft widersprüchlich sind.

In dieser längsten Schlacht des Zweiten Weltkriegs – wie eigentlich im gesamten Krieg

– gab es nur Verlierer: Die Wehrmachtssoldaten, von denen viele glaubten, ihre Heimat zu verteidigen, und die doch für ein Unrechtssystem kämpften, die Zivilbevölkerung, deren Dörfer in Grund und Boden geschossen wurden und die Alliierten, die so viele Opfer zu beklagen hatten, für ein Objekt, das sie einfach hätten umgehen können.

Mehrere Broschüren über die historisch-literarischen Wanderwege, die man in den Fremdenverkehrsbüros kostenlos erhalten kann, lassen mit Literaturzitaten, Zeitzeugenberichten, Darstellungen der historischen Abläufe und Hinweisen auf Sehenswertes die Wege, die Gegend und ihre Geschichte erlebbar machen. Sie helfen einem dabei, auch Spuren zu finden, an denen man sonst einfach vorbei gelaufen wäre.

Wir folgen auf dem Kall-Trail zunächst den Spuren, die von der „Allerseelenschlacht“ geblieben sind und wandern von Vossenack in Richtung Schmidt. Diese Landschaft ist vom vergangenen Krieg gezeichnet wie kaum eine andere:

1944 hat man sich um das Dorf Vossenack erbitterte Gefechte geliefert, es wechselte 28 mal den Besitzer und sogar von der Orgelbühne und aus der Sakristei der Kirche bekämpften sich die Gegner - wie Heinrich Böll in seinem Buch „You enter Germany“ berichtet -, so dass diese nach dem Krieg neu geweiht wurde.

Unser Ziel, die Kirche in Schmidt, scheint nur einen Steinwurf entfernt, doch wir ahnen noch nicht, wie tief das Tal der Kall tatsächlich eingeschnitten ist. Zuerst pas-

sieren wir ein aus Eisensplittern bestehendes Kreuz, das an die Opfer der Schlacht erinnert, danach weist uns unser Falblatt auf ein steinernes Wegkreuz hin, welches von Einschusslöchern übersät ist. Dann geht es bald nach dem Eingang in den Wald steil bergab.

Hier stürzten damals einige Panzer beim Versuch, einen liegen gebliebenen Panzer auf dem sehr schmalen Weg zu umfahren, den Hang hinab, ebenso wie an der Felsnase, die den Weg kurz darauf extrem verengte und deshalb von Pionieren einfach weggesprengt wurde.

An einer in den Fels gesprengten „First-Aid-Station“ machen wir halt. Ein ungemütlicher Gedanke, dass sich in diesem Steinloch so viel Leid abgespielt hat. Wie viele junge Soldaten mögen allein hier drin gestorben sein?

Unten im Tal erreichen wir die Brücke über das Flüsschen Kall, die während der Kämpfe zerstört wurde, aber auch Schauplatz einer humanitären Aktion war: Organisiert durch den deutschen Stabsarzt Dr. Stüttgen kam es hier wiederholt zu Waffenstillständen und dem Austausch von Verwundeten und Verbandsmaterial – diese Aktionen blieben jedoch oft auf einen kleinen Bereich beschränkt, wenige Meter entfernt ging der Wahnsinn des Krieges weiter und es wurde weiter getötet. Eine Skulptur auf der Brücke erinnert an diese Aktionen. -> Bild „Time for healing“



links: Westwallbunker
rechts unten: Panzerkette
rechts oben: Skulptur
»Time for healing«

Jenseits der Kall geht es steil bergan. Auf dem Weg weist uns das Faltblatt auf eine alte Panzerkette hin, die in den Weg eingebettet ist und noch von den Amerikanern stammt, die bei einem fluchtartigen Rückzug alle Fahrzeuge und einiges Kriegsmaterial zurücklassen mussten.

Oben angekommen kann man immer noch die Spuren der Panzer, die diese in den felsigen Untergrund gemahlen haben, erkennen. Im Wald finden wir einige Schützenlöcher, in denen die erschöpften Einheiten kurz vor ihrem Rückzug gelegen haben sollen.

Auf dem Rückweg sehen wir uns die Mestrenger Mühle an, die unmittelbar neben der Brücke liegt und während der Gefechte mehrfach die Besitzer wechselte. Ihr damaliger Eigentümer kam im April 1945 bei Aufräumarbeiten durch eine Mine ums Leben. Ein Schicksal, welches viele Bewohner dieser Gegend bis lange nach dem Krieg noch teilen müssen.

Viele starben in den Hungerwintern auf der Suche nach Konserven auf den Schlachtfeldern, Kinder und Jugendliche kamen durch den Umgang mit Fundmunition ums Leben.

Mittlerweile hat die Natur das Schlachtfeld zurückerobert, und trotzdem haben wir auch 65 Jahre später noch manche Spuren des vergangenen Krieges gefunden. Hunderte Soldaten beider Seiten werden noch immer vermisst. Die Kennzeichnung der Gräber ist

oft durch die in den folgenden Jahren durch Blindgänger und Munition ausgelöst und verstärkten Waldbrände unkenntlich gemacht worden. Eine Tatsache, die man gern vergisst, wenn man durch die gesunden Wälder läuft und die einen kalt erschauern lässt, wenn man daran denkt. Insgesamt ist es auch nicht immer ganz ungefährlich, die Wege zu verlassen, denn die Lage mancher Minenfelder ist nicht bekannt, und die aus Materialmangel verwendeten Glasminen sind schwer zu detektieren, funktionieren aber im Zweifelsfall noch wie am ersten Tag...

In den Broschüren finden sich auch einige Literaturzitate, teilweise von berühmten Autoren: Hemmingway, der in der Eifel den Krieg miterlebt hat, korrigiert hier seine oft romantisierenden und heroisierenden Darstellungen des Krieges. Er schrieb letztlich nie eine Reportage über die Kämpfe im Hürtgenwald, lediglich in seinem Roman „Über den Fluss und in die Wälder“ erwähnte er das Grauen der Waldkämpfe: „Wir bekamen eine gewisse Menge Ersatz, aber ich kann mich besinnen, dass ich dachte, es würde einfacher und zweckdienlicher sein, sie in der Gegend, wo man sie auslud, zu erschießen, als den Versuch machen zu müssen, sie von dort, wo sie getötet wurden, zurückzuschaffen und zu begraben.“

James Gavin, der erst im Februar 1945 zu einem erneuten Angriff das Kall-Tal durchschritt, sah sich an eine Szene aus Dantes Inferno erin-



ner: „Darüber hinaus lagen zu beiden Seiten des Weges viele Tote, deren Leichen nun aus dem Winterschnee wieder auftauchten. Diese von Wundbrand gekennzeichneten, entstellten und zerfetzten Körper waren starr und wirkten geradezu grotesk. Manche hatten die Arme zum Himmel gestreckt, als flehten sie um Hilfe.“

Sein Buch nannte er „Bloody Huertgen: The battle that should never have been fought“ – ein Satz der für den gesamten, verdammt den Krieg gelten muss.

Weitere Wege aus dem Netz der historisch-literarischen Wanderwege führen uns unter anderem entlang des „Westwalls“ und zu einer Kriegsgräberstätte. Vor Allem die große Anzahl an Kreuzen und das oft junge Alter der Gefallenen bedrücken uns. Vergessen wir nicht, dass in diesem Wald 56.000 (!) zumeist junge Leben ausgelöscht wurden. Sie sollten uns eine Mahnung sein alles daran zu setzen, dass sich ein solches Gemetzel nicht wiederholt. Auch wenn es, Gott sei Dank, höchst unwahrscheinlich ist, dass sich vergleichbare Ereignisse heutzutage erneut zutragen, so sollten uns die immer noch zu findenden Spuren doch nachdenklich machen, auch über die vermeintlich „chirurgisch-saubere“ Kriegsführung in unserem Zeitalter.

Unter dem Suchbegriff „KallTrail“ findet man in Youtube einige sehr beeindruckende Ton- und Filmdokumente der Konejung-Stiftung, teilweise mit Zeitzeugenberichten und Luftaufnahmen, die den Kall-Trail akustisch und visuell erlebbar machen.

Die Konejung-Stiftung hat zu diesem Thema außerdem einen Film produziert, der Aufnahmen von damals und heute teilweise interessant überblendet: You enter Germany. ■





Mail
Leserbriefe

Zu: Ausgabe 4-2009, S. 36 f.
»Warum Energiesparen
so kompliziert ist«

Lieber Arnd,

Ich kann Deine Abwägung und die Feststellung, dass alles kompliziert sei, zwar gut nachvollziehen, aber dennoch habe ich große Bauchschmerzen bei dieser Art der Argumentation, weil das genau die Argumente sind, die sich auch Leute zu eigen machen, die aus purer Bequemlichkeit nichts für den Umweltschutz tun.

Um bei Deinem Beispiel Beleuchtung zu bleiben: Ich kenne Deine Argumente, die zulasten der ESL gelten und wahrscheinlich wirst Du nach Deiner Recherche auch die Gegenargumente kennen ... aber ich lehne mich mal aus dem Fenster und stelle folgende Behauptung auf: In jedem Haushalt gibt es einen Anteil (von vielleicht mehr als 20% oder sogar 40%) an Lampen, bei denen nach objektiven Kriterien und ohne jede Komfort-Einbuße sofort ESL eingesetzt werden können. Und jetzt baue ich meine Behauptung noch weiter aus: Wenn das bereits alle gemacht hätten, wäre diese unglückliche EU-Vorschrift vielleicht gar nicht nötig gewesen!

Vielleicht hört es sich ja naiv an, aber in meinen Augen ist das »erst einmal« gar nicht so kompliziert: Der Waldbesitzer handelt nachhaltig, wenn er nur so viel Holz entnimmt, wie nachwachsen kann. Das ist doch ein schlaues Konzept, oder? Und genauso halte ich für

schlau, wenn man mit natürlichen Ressourcen sparsam umgeht: Luft, Land, Wasser, fossile Energien etc. Unabhängig von Klimawandel (ich tendiere zu denen, die im Klimawandel tatsächlich eine menschengemachte Bedrohung sehen, aber ich sehe ein, dass nicht mit Sicherheit bewiesen ist, dass es einen Klimawandel gibt und dass er menschenverursacht ist) ist das auch eine Frage der Gerechtigkeit unseren Mitmenschen und zukünftigen Generationen gegenüber!

Es gibt ja nicht nur die Energiesparlampe, sondern auch andere Beispiele, wo es vielleicht komplizierter wird: Die einen sagen, man soll den Müll möglichst trennen, die anderen sagen: die manuelle Trennung (und getrennte Abholung etc.) ist so aufwendig, dass es unter'm Strich besser ist, alles zusammen zu entsorgen, automatisiert zu trennen und den Rest thermisch zu entsorgen. Natürlich ist das kompliziert, aber ich sage: An erster Stelle sollte doch stehen, dass man erst mal Müll vermeidet!

Ich bin ein Freund der regenerativen Energien; aber auch da ist nicht alles einfach, sondern kompliziert: siehe bei Windkraft z. B. die Abwägung zwischen Umwelt- und Naturschutz (z. B. Vögel, Meereswelt etc.) aber auch da sollte doch vor der komplizierten Betrachtung das Einfache stehen: nämlich einfach seinen Verbrauch an elektrischer Energie zu reduzieren.

Oder im Verkehrsbereich: Da kann man auch Beispiele konstruieren, bei denen der Pkw im Pro-Kopf-Verbrauch besser als die Bahn abschneidet (5 Leute im sparsamen Pkw), aber wenn mir einer erzählt, wie kompliziert diese Abwägung doch sei, der dann doch 90% seiner Auto-Fahrten alleine zurücklegt und gerne mal zum Shoppen für einen Tag nach London fliegt, dann kann ich nur antworten: Nein, falsch, es ist gar nicht kompliziert. Du machst es Dir bloß bequem.

Oder im Ernährungsbereich: Es gibt Bilanzbetrachtungen zwischen Apfel aus dem Alten

Land und aus Neuseeland und wider Erwarten schneidet der Apfel aus der Region gar nicht so viel besser ab, weil er lange im Kühlhaus gelagert wird. Auch hier kann man lamentieren, wie kompliziert alles sei, aber auch dem kann man entgegenhalten: so kompliziert ist es gar nicht; wie wäre es damit, einfach mal anfangen, weniger Fleisch zu essen; mir fällt beim besten Willen nichts ein, war für einen Fleischverbrauch von mehr als 60 Kilogramm pro Person und Jahr in Deutschland spricht und die Vorteile von fleischarmer Kost aufwiegt.

Du hast vollkommen recht, dass Umweltschutz kompliziert sein kann und vielleicht schießen einige Bemühungen übers Ziel hinaus oder sind vereinzelt sogar kontraproduktiv. Und natürlich soll man mögliche Nachteile benennen, aber ich plädiere dafür, sie in den richtigen Kontext einzubinden. Ich sehe halt die Gefahr, dass solche »es ist ja kompliziert« oder »es hat auch Nachteile«-Argumente ganz schnell von bequemen Leuten vereinnahmt und vorgeschoben werden!

Die Umweltschutzbewegung hat ja ihre Pädagogik des erhobenen Zeigefinger zum Glück überwunden und ich bin absolut kein Freund missionarischen Eifers oder gesetzlicher Gängelungen. Aber wenn Aufklärung und Appelle an den gesunden Menschenverstand nicht weiterhelfen, sollte man meines Erachtens doch überlegen, durch welche Anreize man uns zu Verhaltensänderungen motivieren kann. ■

Viele Grüße,
chuck

Die Ausgabe 4-2009 ist recht kurzfristig erstellt worden, damit sie pünktlich in Druck geht vor den Feiertagen. Den Drucktermin haben wir gut einhalten können, dafür sind aber leider einige Sachen auf der Strecke geblieben – unter anderem ist vom Energiesparartikel auf Seite 36 eine unkorrigierte Vorabversion ins Heft gerutscht, nicht die fertigrecherchierte und korrigierte Version. Also hier noch zwei Details:

1. Die genannte, alles verändernde Erdbeerjoghurt-Diplomarbeit ist folgende Diplomarbeit an der Universität Dortmund: »Die Auswirkungen des Straßengüterverkehrs auf den Raum – Erfassung und Bewertung von Transportvorgängen in einem Produktlebenszyklus« am Beispiel von Milchprodukten (»Der Weg eines Erdbeerjoghurts«) – 1992 www.stefanie-boege.de/texte/joghurt.pdf
2. Der mit drei Rauten (»###«) als fehlend gekennzeichnete eigentliche Begriff für die Energiesparlampe lautet »Kompaktleuchtstofflampe.«

Die vielen Tippfehler rühren vom Erfassungsmedium her, nicht von orthopädischen Krampfanfällen beim Tippen. ;)

Und hier eine begrüßenswert ausführliche Antwort auf meinen – provokativ gemeinten – Artikel von chuck:



Zu: Ausgabe 3-2009
Vorwort

Lieber arnd,

Was ist denn aus Deiner Sicht eine extreme Position, dass man pauschalisierend sagen müsste, mit ihr gingen automatisch Kompromisslosigkeit und Intoleranz einher? Da gibt es eine von der breiten Masse getragene Mehrheitsmeinung, die von einer nicht genau definierten Grenze umgeben ist, jenseits derer die extremen Positionen zu finden sind. Wie man diese Grenze definieren soll, scheint mir eine recht akademische Fragestellung zu sein, aber in der Praxis hängt die Antwort wohl stark von den Ansichten desjenigen ab, den man gerade danach fragt.

Du schreibst, jede extreme Position sei eine Bequemlichkeit des Denkens. Ich finde es nicht minder bequem, wenn jemand sich einfach der Meinung der Massen anschließt – auch damit kann er andere ausschließen und der gedanklichen Auseinandersetzung und der Selbstreflexion ausweichen. Und das tun sehr viele in unserem Land, natürlich auch in den anderen Ländern. Aber Manfred Siebold hat recht, wenn er in einem Liedtext schreibt: Welcher falsche Ton wird richtig dadurch, dass ihn jeder pfeift?

Mir fallen schon politische, religiöse und quasi-religiöse Gruppierungen ein, die in ihrem Extremsein gleichzeitig auch kompromisslos und intolerant sind. Aber intolerant,

unduldsam kann auch die breite Bevölkerungsmehrheit sein, wenn ich z. B. in die Schweiz blicke, die gerade den Bau von Minaretten abgelehnt hat, obwohl doch jedem klar sein müsste, dass man damit kein Problem löst und auch keine islamische Hetzpredigt unterbindet.

Sensibel bin ich im Hinblick auf die viel beschworene Toleranz wohl besonders deshalb, weil ich einer freien christlichen Gemeinde angehöre. Zwar wurde ich noch nicht persönlich angefeindet, aber ich weiß, dass meine Gemeinde und andere freie Gemeinden, die Ihre Ansichten von der Bibel her begründen, hin und wieder offen angegriffen werden von Zeitgenossen, die sich die Toleranz auf die Fahnen geschrieben haben, aber keine Haltung dulden wollen, die ihrer Vorstellung von Toleranz zuwiderläuft. Es ist nicht intolerant, wenn Christen sagen, dass Jesus nach biblischer Lehre der einzige Weg zu Gott ist. Es ist auch nicht intolerant, wenn sie betonen, dass homosexuelle Lebenspraxis nach biblischem Verständnis Sünde ist. Das sind Reibungspunkte, die Christen gerne vorgehalten werden. Aber problematisch ist es erst dann, wenn solche Christen Andersdenkende verfolgen, diskriminieren und



unterdrücken nach dem schlechten Vorbild beispielsweise des Iran. Erst dann kann man von Intoleranz sprechen.

Tolerant können nur die sein, die einen Standpunkt haben, die eine Meinung vertreten. Wer keinen Standpunkt hat, hat es leicht, sich tolerant zu nennen – ich würde es eher als gleichgültig oder indifferent bezeichnen. Auch mit einer extremen Meinung kann ich tolerant sein. Und Du hast recht, das ist die Grundlage unserer demokratischen Gesellschaft, dass man anderslautende Meinungen respektiert. Für mich gibt es keine Alternative zu meinem Glauben, für mich ist die Bibel Gottes Wort und somit Wahrheit - aber ich erwarte von niemandem, der dies nicht so sehen kann oder will, dass er sich dieser Überzeugung unterwirft. Ich bin froh, dass wir in einer säkularen Gesellschaft leben und nicht in einem Gottesstaat.

Und ich bin andererseits aber auch froh, dass es extreme Positionen gibt. Extremmeinungen halte ich für wertvoll; sie regen uns an, über unsere eigenen Positionen nachzudenken mit dem Ergebnis, dass wir uns entweder bestätigt sehen oder unsere Sicht in einem Punkt korrigieren. Extreme Sichtweisen können helfen, Fehlentwicklungen in der Gesell-

schaft aufzudecken. Sie reizen zur Diskussion über Gegebenheiten oder Zustände, die uns selbstverständlich erscheinen, weil wir uns an sie gewöhnt haben – wir, die Masse. Lass uns extreme Positionen nicht grundsätzlich verteufeln; es gibt zwar darunter auch viele fragwürdige Meinungen, aber denen sollten wir in offener Diskussion begegnen. ■

In diesem Sinne

herzlich Gut Pfad,
Hinrich





Antwort auf den
Leserbrief von Hinrich:

Lieber Hinrich,

In meinem Vorwort redete ich von Extremismus. Das ist »vom lateinischen Wort ›extremus‹ abgeleitet, dem Superlativ von ›außen‹ (exterus), laut Stowasser übersetzbar als ›das Äußerste‹, ›das Entfernteste‹ oder ›das Ärgste‹« (wikipedia). Dabei sehe ich sogenannte »Extreme« als diejenigen, die sich an den Extremen bewegen, also am äußersten Rand, etwa einer Gesellschaft. Das Wort »radikal« kommt von radix, lat. Wurzel, und bezeichnet das Bestreben, etwas grundlegend, also an der Wurzel anzupacken. »Radikal« könnte eher auf Handeln und Verlauf zielend, »extrem« dagegen auf Standort und Position bezogen definiert werden.

Auch wenn im allgemeinen Sprachgebrauch die Verwendung von extrem und radikal oft synonym erfolgt und zudem teilweise auch positiv besetzt zu sein scheint, meint »eine extreme Position«, wie in meinem Vorwort formuliert, für mich etwas Negatives und ist darin ein Superlativ.

Es gibt auch für mich einiges mehr zwischen einer extremen, also äußersten Position und dem mediokren Mischmasch einer Masse. Für mich ist aber ein Standpunkt, der sich definiert durch die maximale Entfernung von der Mitte einer Gesellschaft nicht ein interessanter Impuls zur Meinungsbildung. Wobei ich die Mitte einer Gesellschaft nicht unbedingt in ihrer Mehrheitsmeinung finde. Gerade Masse ist leider leicht – etwa emotional – lenkbar, gerade eine Massenmeinung ist leider eher selten die intelligenteste Lösung.



Wenn Du schreibst, dass Extremmeinungen wertvoll seien, da sie anregen, so denke ich, Du meinst radikale Meinungen (deshalb jene zweite Definition zu Beginn). Also etwa solche Menschen, die sich aufgrund ihres Glaubens zurückziehen – zum Beispiel in ein Kloster – und versuchen, ein möglichst reines Leben, nahe den Wurzeln des Christentums, zu führen. Oder solche, die grundlegende Gedanken äußern und radikale Visionen und Lebensentwürfe zur Veränderung und Entwicklung der Gesellschaft haben, etwa die »Vollzeitaktivistin« Hanna Poddig.

Extreme Meinungen sind nicht wertvoll. Dein Beispiel der Schweiz und ihrer Minirettabstimmung zeigt deutlich, wie Emotion und Demagogie klare Sachargumente fortreißen. Wie Masse, ähnlich einer Zentrifugalkraft, durch das Drehen um sich selbst in eine extreme Position gerät. (Wobei zum Beispiel Paul Hinder, katholische Bischof des Bistums von Arabien und selbst Schweizer, das Minirettverbot in seiner Heimat ablehnt.)

Es ist schwierig und wichtig zugleich, Respekt und Toleranz als vielleicht wesentlichste Elemente eines gesellschaftlichen Zusammenlebens zu pflegen. Das ist die Zielaussage meines Vorworts. –

Du kritisierst jetzt Menschen, die sich tolerant nennen, aber etwa Freikirchen gegenüber intolerant sind – »keine Haltung dulden wollen, die ihrer Vorstellung von Toleranz zuwider« laufen, ist Dein Wortlaut. Im übernächsten Satz nennst Du homosexuell lebende Menschen Sünder. Für mich klingt das aber so, wie Du es gerade andersherum den »Zeitgenossen, die sich die Toleranz auf die Fahnen geschrieben haben« vorwirfst. Sobald sie

Deine Vorstellungen von Religion kritisieren und vor allem Deinen Anspruch, diese Vorstellungen laut und öffentlich zu äußern, sind sie intolerant. Sobald Du kritisiert wirst, weil Du andere Menschen, die mit Deinen religiösen Vorstellungen im Widerspruch stehen, kritisierst, wirst Du beleidigt. Du forderst Respekt von anderen, respektierst aber andere Lebensentwürfe nicht?

Du forderst, dass Freikirchler (und andere Christen) ihre religiösen Überzeugungen äußern dürfen und fügst an, »problematisch wird es erst dann, wenn solche Christen Andersdenkende verfolgen, diskriminieren und unterdrücken nach dem schlechten Vorbild beispielsweise des Iran. Erst dann kann man von Intoleranz sprechen.« Aber das würde ja im Umkehrschluss bedeuten, dass eben jene schon zitierten »Zeitgenossen« Freikirchen nach diesen Maßstäben eigentlich erst dann intolerant behandeln, wenn sie deren Mitglieder massiv öffentlich verfolgen oder mehr. Das kannst Du doch nicht meinen, oder?

Du stimmst mit mir zu darin, dass die Grundlage unseres demokratischen Staates der Respekt gegenüber anderslautenden Meinungen sei. Und fügst an, dass Deine Glaubensvorstellung alternativlos ist.

Du sagst, dass nur jene tolerant sein können, die »einen Standpunkt haben, die eine Meinung vertreten.« Die anderen seien gleichgültig oder indifferent, aber nicht tolerant.

In meinen Augen ist das nicht extrem, aber auch nicht radikal. Es ist leider auch bequemeres Denken – bequem für Dich und das, was Du eigentlich verteidigen willst: die ungestrafte Äußerung von dem, was Du »Reibungspunkte, die Christen gerne vorgehalten werden«

nennst. Aber – nach den beschriebenen Aussagen – nur ein Freifahrtschein für christliche Intoleranz zu sein scheint.

Wenn Du wirklich andere Lebensentwürfe oder religiöse Ansichten kritisieren willst, etwa weil Homosexualität in der Bibel als Sünde benannt sei (das ist nun ein Diskussionssthema, auf das ich keinesfalls einsteigen werde) oder weil nur Jesus und keine andere theologische oder religiöse Überzeugung zu Gott führe, dann musst Du akzeptieren, dafür auf die gleiche Weise kritisiert und eventuell angegriffen zu werden.

Die CPD formuliert in ihren Grundsätzen, der Anspruch Gottes binde uns an den Nächsten und dass wir sachlich und nüchtern denken und handeln. Die CPD selbst fordert mich nach meinem Verständnis auf zu einem klaren Handeln in Toleranz und Respekt. Das ist für mich ein Kern der Bundesordnung und unserer Arbeit als christliche Pfadfinder.

Mein Vorwort habe ich geschlossen mit den Worten über Toleranz in unserem Bund: »Ich freue mich, dass damit sichtbar wird, dass unser Miteinander ein gedankenvolles Miteinander ist. Eines mit Auseinandersetzung und Unterschieden, aber eines mit Respekt.« Das ist, was ich sehr wichtig finde, in meinem Leben, in der CPD und in unserem Land. Und auch bei der Praktizierung des Glaubens – gerade des christlichen! ■

*Auch Dir herzlich
Gut Pfad,
arnd.*



Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara . . .

■ *Ein Buch, das aktuell ist und gleichzeitig 100 Jahre alt.*

Das Schöne an der Aufgabe in der ostrakonredaktion sind unter anderem die Buchzusendungen. Es gibt zwar einigen Schrott darunter. – umso schöner sind die Überraschungen. »Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland« ist eine solche Überraschung. Was daher kommt wie eine moderne Neuerscheinung für den satirisch-globalorientierten Politaktivisten, gestalterisch und typografisch sehr schön gemacht, ist eigentlich ein 100 Jahre altes Werk.

Hans Paasche, der als Marineoffizier an der Niederwerfung von Aufständen in Ostafrika teilnahm und darüber zum Pazifisten wurde, lässt in neun Briefen des Afrikaners Lukanga Mukara seinem König Ruoma von einer Forschungsreise ins innerste Deutschland berichten. Und schafft damit über das Stilmittel der Perspektivverkehrung einen merkwürdigen Blick sowohl auf das Leben in Afrika, das stets als Vergleich herangezogen wird, als auch eine faszinierende Beschreibung des wilhelminischen Staates der damaligen Zeit. Das Buch ist gespickt mit bissigen und für uns Weiße und unsere »zivilisierte Gesellschaft« nicht gerade schmeichelhaften Beobachtungen. Aus heutiger Sicht ist dieser Text also einer mit doppeltem Boden, weil neben dem Perspektivwechsel noch die historische Entfernung dazukommt.

In seinem Nachwort würdigt Iring Fetscher Hans Paasche als einen bedeutenden Kämpfer für Frieden, Natur- und Umweltschutz, der nichts an Aktualität eingebüßt hat. Helmut Donat beschreibt, welches Echo der von ihm vor dreißig Jahren wiederentdeckte Hans Paasche und dessen Lukanga Mukara bis heute in der deutschen Öffentlichkeit gefunden hat.

Trotz einer leichten Betulichkeit des Textes ist es ein schönes, tolles Buch und – neben dem historischem Wert – auch heute noch notwendig wie damals.

Sehr empfehlens- und lesenswert!



Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland: Geschildert in Briefen Lukanga Mukaras an den König Ruoma von Kitara

Donat Verlag, 167 Seiten, 12,80 €



Die Päpstin



Ein Mädchen lernt Lesen und Schreiben. Heimlich. Denn das ist nichts für Mädchen! Als ihr Talent entdeckt wird, darf sie sogar die Schule besuchen. – Was heute mehr als merkwürdig klingt, war im 9. Jahrhundert ungeheuerlich.

Nachdem sie die Schule verlassen hat, geht Johanna ins Kloster nach Fulda; als Mann verkleidet. Als ihre Entdeckung droht (für die Verkleidung wäre sie hingerichtet worden), flüchtet Johanna gen Rom.

Durch eine glückliche Fügung gewinnt sie – weiterhin als Bruder verkleidet – das Wohlwollen des Bischofs von Rom. Als Johannes Anglicus steigt Johanna schnell in der Kirchenhierarchie auf. Nach dem Tod des Bischofs wird Johanna überraschend zu seinem Nachfolger gewählt. Als Päpstin Johanna droht ihr jedoch großes Unglück: eine Schwangerschaft. Dass Päpste um 900 n. Chr. wenig enthaltsam leben, ist kein Problem. Aber als Frau auf dem Stuhl Petri? Undenkbar. Es kommt, wie es kommen muss: Mitten in einer Prozession setzen die Wehen ein. Johanna ist entdeckt!

Die Geschichte um Johanna enthält viele glückliche Fügungen und Zufälle. So viele, dass es fast schon künstlich wirkt, was Donna Woolfolk Cross hier geschaffen hat. Doch es gehört wohl auch viel Glück und Zufall zu so einer haarsträubenden Geschichte. Ob es sich bei der Päpstin um Geschichte oder Legende handelt, klärt Die Päpstin nicht auf. Den Anspruch hat das Hörbuch aber auch nicht; es will unterhalten.

Während der Kinofilm bildgewandt in eine Zeit vor über 1000 Jahren entführen kann, muss das Hörbuch sich mit dem Ton begnügen. Dennoch ist es kein billiger Abklatsch: Die Szenerie wirkt lebendlich, bleibt aber trotzdem klar und akustisch gut verständlich.

Leider geraten die Nebencharaktere im 163 Minuten langen Hörbuch sehr eindimensional. Dies nimmt dem Hörbuch wieder einiges seiner Tiefe.

Um einen kurzweiligen Einblick in eine längst vergangene Zeit zu gewinnen (vielleicht in Vorbereitung auf das nächste Geländespiel?), eignet sich Die Päpstin dennoch gut.

Erschienen ist
Die Päpstin als Hörbuch bei Deutscher Audio Verlag (2000) für 17,95 Euro